

## Auf ein Wort



### „I have a dream“

Am 28. August 1963 hielt der Baptistenpastor und Bürgerrechtler Martin Luther King seine denkwürdige Rede beim Marsch auf Washington (March on Washington for Jobs and Freedom). Damals versammelten sich über 200.000 Menschen vor dem Lincoln Memorial in Washington, D.C. und forderten das Ende der Rassendiskriminierung in den Vereinigten Staaten. Der Protestmarsch nach Washington für die Gleichberechtigung der Farbigen ist zu einem Höhepunkt in der Geschichte des Kampfes gegen die Rassendiskriminierung geworden. Was an dieser Kundgebung der 200.000 so ungeheuer beeindruckte, war die Diszipliniertheit und Besonnenheit der Demonstranten, was so gar nicht in das vorhandene Klischee passte, das in vielen weißen Hirnen vorherrschte.

Der Mann, der die Bürgerrechtsbewegung in den USA verkörperte, war ein brillanter Redner und setzte seine Worte gekonnt ein. Als Berufsprediger flocht er Anspielungen auf seinen christlichen Glauben in seine Reden ein – oder Bibelzitate, die für seine Zuhörer besonders relevant waren. „Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“

Durch die Verbindung von biblischen Zitaten mit Worten aus patriotischen amerikanischen Landeshymnen wie „America“, wo es heißt „My country tis of thee, sweet land of liberty ...“ (Ich singe von dir, meinem Land, dem süßen Land der Freiheit) schuf King einen ganz eigenen Sprachduktus. Im Englischen heißt diese rhetorische Technik „voice merging“ (zu Deutsch: Sprachzusammenführung). Da sie auf einer tieferen, seelischen Bedeutungsebene fußt, reicht

die Wirkung weit über die konkrete Bedeutung der Worte hinaus. Unmittelbar nach der Rede am Lincoln Memorial stand der Bürgerrechtsaktivist unter Beobachtung der US-Bundespolizei FBI, die in seiner Rhetorik gesellschaftlichen Sprengstoff witterte. Heute ist Kings Rhetorik Thema von Universitätsseminaren. Einerseits waren es die richtigen Worte für das richtige Publikum zur richtigen Zeit, andererseits ist sie zeitlos.

Der derzeitige Präsident der Vereinigten Staaten, Donald Trump hingegen ist mittlerweile berühmt für seine vulgäre, sarkastische und konfuse Sprache, die allen Regeln der Grammatik und des Anstandes trotzt. Bérengère Viennot übersetzt seine Reden und Beiträge ins Französische und ist dabei mit einem Universum konfrontiert, das sie fassungslos und wütend macht. In ihrem Essay (Die Sprache des Donald Trump) geht sie dem Phänomen der Trump-Sprache auf den Grund: Wie fließend ist der Übergang von der Brutalität seiner Worte zu seiner Politik? Was sagt die Verrohung seiner Sprache über den Zustand Amerikas aus? Und warum geht uns das alle etwas an? „Abgehackte Sätze, frei mäandernde Gedanken; kaum einer, der zu seinem Ende findet. Wörter, die selten mehr als zwei Silben umfassen, ein Wortschatz, der das Niveau eines Sechstklässlers erreicht. Die Reduktion der Welt auf Schwarz und Weiß, Gut und Böse, auf bedingungslose Unterwerfung oder entfesselte Attacke – wer den Reden des amerikanischen Präsidenten mit ihren marktschreierischen Superlativen, ihrer egozentrischen Hybris und ihren vulgären Beleidigungen auch nur ein paar Minuten Gehör schenkt, der kommt schnell zu dem Schluss, dass sie genau das gar nicht sind, nämlich Reden, sondern nur ihr Abbild: die Vortäuschung einer Kulturform, die dem, der da seine Fetzen und Fragmente raushaut, tatsäch-

lich unerreichbar fern ist,“ so Bérengère Viennot.

Dass Sprache und Denken unweigerlich zusammenhängen, hat seinerzeit schon Wilhelm von Humboldt festgestellt. „Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker, seine Sprache ist sein Geist, sein Geist ist seine Sprache“, schrieb er vor knapp 200 Jahren. Worte graben sich also in das Bewusstsein und umgekehrt.

Sprache unterliegt einem steten Wandel. Durch die Digitalisierung und ihre Anwendung im Netz und in Sozialen Medien erlebt dieser Wandel jedoch eine völlig neue Dynamik. Sprache wirkt abgehackt, die Sätze unvollständig, die Nutzer von Facebook & Co. kommunizieren mit Wortgruppen und Symbolen. Große Botschaften werden in kleine Sätze gepackt. Der Kurznachrichtendienst Twitter hat seine Inhalte ganz klar auf 280 Zeichen begrenzt – eine Kurznachricht eben. Gleichzeitig wächst der Anteil von Beschimpfungen und Beleidigungen, die anonym in den Netzwerken ausgetauscht werden. Auch können mit den Verlinkungen der Nachrichtendienste exponentiell viele Menschen erreicht werden. Nachrichten verbreiten sich wie in einem Schneeballsystem und erreichen Tausende in kürzester Zeit in der gesamten Welt. Das verändert grundlegend Kommunikationsprozesse in Politik und Gesellschaft und hat gravierende Auswirkungen auf öffentliche Meinungsbildungsprozesse.

Ich bin mir sicher, dass die Sprache Trumps leider schon lange die Meinungsbildungsprozesse in den Vereinigten Staaten und auf der ganzen Welt negativ beeinflusst hat und auch schon die „äußere Erscheinung des Geistes einiger (hoffentlich weniger!) Völker“ geworden ist. Pascal Delhoms schreibt dazu in seinem Aufsatz, „Die geraubte Stimme“ (2007): „Gewalt ist nicht stumm. Sie wird